

Von Jüngern zu Aposteln

Das Pfingsterlebnis

Patrick Kennedy

Weihnachten 2018



Patrick Kennedy | geboren 1976, ist in der Leitung des Priesterseminars der Christengemeinschaft in Nordamerika tätig. Vor seiner Priesterweihe im Jahre 2006 in Chicago/Illinois erhielt er seinen Bachelor-Abschluss an der University of California in Santa Cruz in Kulturanthropologie (Ethnologie). Von November 2007 bis November 2015 war er Gemeindepfarrer in Washington DC. Er lebt zur Zeit in Chestnut Ridge/New York zusammen mit seiner Frau und zwei Töchtern und arbeitet neben seinen Aufgaben in der Seminarleitung in der örtlichen Gemeinde mit.

Von Jüngern zu Aposteln

Das Pfingsterlebnis

Patrick Kennedy



2018 | Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft
Redaktion | Ulrich Meier, Layout | Heidemarie Ehlke

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Broschüre oder Teile der Broschüre dürfen nicht vervielfältigt, in Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form, auch nicht elektronisch oder fotomechanisch (Fotokopieren, Aufnahmen etc.), übertragen werden.

- Dieses Heft wurde den Freunden und Förderern des Priesterseminars
- Hamburg als Weihnachtsgabe 2018 überreicht. Es kann zum Preis
- von € 5,- (zzgl. Versandkosten) nachbestellt werden.

Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft

Johnsallee 17 | 20148 Hamburg

Telefon 040. 33 45 55-80 | Email: info@priesterseminar-hamburg.de

www.priesterseminar-hamburg.de

Vorbemerkung

Nach dem letztjährigen Beitrag von Wolfgang Reißmann können wir Ihnen in diesem Jahr zum zweiten Mal in Folge einen Einblick in das Kursgeschehen am Hamburger Priesterseminar geben. Patrick Kennedy, der in der Leitung des Priesterseminars in Nordamerika mitarbeitet, hat im Mai vergangenen Jahres seinen ersten Kurs in Hamburg gegeben und dessen Inhalt für dieses Heft nachgezeichnet. Mit einem herzlichen Dank an den Autor freuen wir uns, Ihnen nun seine Arbeit vorlegen zu können.

Was an dem darin skizzierten Weg der Jüngerschaft über vier Stationen nachvollziehbar werden kann, ist ein am Evangelium selbst abgelesener Schulungsweg, der seine Tiefe aus dem behutsamen wie geduldigen Leben mit und in den Bildern und Ereignissen der Bibel gewinnen möchte. Es geht darum, sich aus der inneren Stille heraus schauend und hörend in den Strom des Evangelienwortes hineinzustellen, sich zu Füßen dessen niederzulassen, der die Jünger unterweist, um sich dann mit ihnen zusammen auf den Weg der Nachfolge zu machen, die auf das Apostelwerden zielt. Die Sprache und Gedankenführung, mit der Patrick Kennedy seine Anregungen zum zeitgemäßen Erneuern von bereits im frühen Christentum geübten christlichen Schulungselementen ausführt, haben mich sehr berührt und in meinem eigenen Bemühen um das Christwerden gestärkt.

Was sich zu Pfingsten erfüllt – so lässt sich mit dem Blick auf das innere Jahr sagen – speist sich aus dem Uranfang des weihnachtlichen Quells. So kann aus dem Ziel des hier aufgezeigten Weges in der pfingstlichen Verwandlung vom Jünger zum Apostel vielleicht der eine oder andere Anfang in der Stille der Weihe-Nächte möglich werden.



Ulrich Meier

»Denn die Zeit wird kommen mit dem kommenden Christus, mit dem daseienden Christus, wo die Menschen lernen werden, nicht nur für ihre Seelen, sondern für das, was sie begründen wollen durch ihr unsterbliches Teil hier auf Erden, den Christus zu befragen. Der Christus ist nicht nur ein Menschen-Herrscher, er ist ein Menschen-Bruder, der befragt werden will, besonders in den kommenden Zeiten befragt werden will für alle Einzelheiten des Lebens ... die Zeit muss kommen, ... wo die Menschenseele den Christus als sie liebenden Genossen im Einzelfalle des Lebens neben sich sieht und nicht nur Trost, nicht nur Kraft bekommt von der Christus-Wesenheit, sondern auch Auskunft bekommt über dasjenige, was geschehen soll.«

Rudolf Steiner: Kosmische und menschliche Metamorphose, GA 175,
6. Februar 1917

Einführung

Der nachfolgende Beitrag soll keinesfalls eine historische Behandlung dessen sein, was die Jünger Jesu zu Aposteln Christi gemacht hat. Er basiert auf einem Kurs, der im Mai 2017 am Priesterseminar der Christengemeinschaft in Hamburg gehalten wurde. Er wandte sich demnach an Menschen, die sich der Wirklichkeit der Priesterweihe und der Frage nach dem Dienst an der Menschheit durch das Amt des Pfarrers und Priesters näherten. Was damals in meiner Seele gelebt hat, war eine Art tiefes Verantwortungsgefühl für deren Zukunft: Was kann ich ihnen geben, das ihre Berufung, Christus in unserer Zeit zu dienen, am besten unterstützt? Der Kurs suchte daher nicht so sehr nach dem Mysterium der Verwandlung der Jünger in Apostel mit dem distanzierten Blick der »Geschichte«, sondern vielmehr nach der Entdeckung der inneren Architektur und der spirituellen Prozesse, durch die auch wir zur Jüngerschaft gelangen können, um lebendige »Schüler« des auferstandenen Christus zu werden, auf dem Weg zur Aussendung als Apostel in die Welt, um dort, wo wir berufen sind, an seinem Heilswirken mitzutun.

In diesem Sinne ging es in dem Kurs um unsere eigene, individuelle Beziehung zu ihm. »Wer ist Christus für mich? Wo stehe ich in meiner Beziehung zu ihm?« Uns solchen Fragen zu stellen, war wesentlich für den Kurs und berührte natürlich die intimsten Bereiche des Herzens. Von daher ist es vielleicht zu verstehen, dass dieser Kurs eine sehr innige und zarte Atmosphäre und Qualität hatte. Sie musste naturgemäß aus den Interaktionen, Gesprächen und Beiträgen aller Anwesenden hervorgehen. Es war keinesfalls eine »abgeschlossene« oder aufgeschriebene Vorlesung, die vom Kursgeber gehalten wurde. Das Gesagte wurde stattdessen aus dem Moment und der Konstellation dieser Menschen geboren. Mein großer Dank gilt daher den Studenten, die damals versammelt waren, für das Entstehen seines Inhalts. Ich hoffe sehr, dass etwas von der Qualität und Substanz, die wir erfahren haben, durch diesen schriftlichen Aufsatz aufleuchten kann. Ich möchte mich auch bei Ulrich Meier dafür bedanken, dass er darum gebeten hat, den Kurs auf diese Weise mit dem Kreis der Freunde und Förderer des Hamburger Priesterseminars zu teilen. Was Christian Scheffler und Ulrich Meier zusammen mit den Mitarbeitern und Studierenden am Hamburger Seminar

anstreben, ist nach meinem Eindruck für unsere gesamte Bewegung für religiöse Erneuerung enorm wichtig.

Die Rose unseres Menschseins

Über die existentielle Natur der Jüngerschaft oder wie Jüngerschaft im Wesentlichen eine menschliche, nicht eine »religiöse« Frage ist.

Es ist nicht einfach, in diese Dinge einzudringen. Unsere Sprache ist voll von alten, gut auferbauten Kathedralen mit theologischen und biblischen Begriffen, die vor langer Zeit errichtet wurden und uns von den ernsthaften und genialen Bemühungen unserer Vorfahren künden. Aber wir leben einfach nicht mehr in diesen Wortkathedralen. So wissen nur wenige von uns, wie sie hineingehen sollen, und vielleicht wissen noch weniger Menschen, wie sie durch sie *beten* sollen. Wenn wir versuchen, über diese Dinge zu sprechen, können wir uns wie in einem völlig neuen Moment des Sprache-Bauens fühlen. Es ist so, als müsste man um sich herum nach allen möglichen realen menschlichen Erfahrungen greifen und von dort aus anfangen, sie als Bausteine zu verwenden. Es kann am Ende ein sehr bescheidenes kleines Gebäude werden, gegenüber den alten (Sprach-) Kirchen gering an Größe und Perfektion. Aber hoffentlich können wir in ihnen leben, in ihnen beten. Zwei solche vererbten Worte, die durch die Zeiten auf uns gekommen sind, lauten »Jünger« und »Apostel«. Ursprünglich in griechischer Sprache, sprechen sie nicht mehr von einer gemeinsamen, vertrauten menschlichen Tätigkeit oder Beziehung, sondern wirken eher wie besondere Titel, die für nur 12 Individualitäten reserviert sind. Dass dies für die ersten Christen nicht der Fall war, zeigt sich wunderbar darin, dass es im frühen Christentum eine bestimmte Person gab, die als *der* Apostel bekannt war. Diese Person war Paulus. Obwohl er nie Teil des ursprünglichen 12er-Kreises war oder Jesus persönlich im Leben gekannt hat, war und ist er oft als »Der Apostel Paulus« bekannt.

Wie können wir an die lebensnahe Bedeutung solcher Worte wieder herankommen? Diesen Sommer habe ich es bei der Internationalen Jugendtagung in Köln wieder einmal versucht. Es war der letzte Tag der Begegnung, deren Thema

»REALITY UNITED – **WIRKLICHKEIT**« war, und es fiel mir zu, über einen bestimmten Aspekt der Realität zu sprechen, nämlich über die Wirklichkeit, die aus der Zukunft in unsere Gegenwart einbricht. Ich hoffte zu beschreiben, wie Wirklichkeit sich uns *annähert*. Ein wesentlicher Teil davon bestand darin, den Jugendlichen zu zeigen, wie Jesus Christus unsere wahre menschliche Zukunft ist. Um dorthin zu gelangen, musste ich zurückgehen. Ziemlich weit. Es war Juni während der Tagung, Rosenzeit. Die Rosen der Kölner Gemeinde standen in voller Blüte, und in der Einfahrt befand sich eine Rose, so groß und vollkommen entfaltet, dass sie den kleinen dünnen Rosenzweig förmlich niederbeugte. Die Blütenblätter waren von pfirsichfarbenem Orange und Rosa bis Weiß; der Duft und die weichen Blütenblätter waren in ihrer Schönheit fast unbeschreiblich. Ich habe diese Rose den rund 400 an diesem Morgen Versammelten beschrieben und man merkte, dass sie diese Erfahrung mit der Schönheit und Perfektion einer voll entfalteten Rose gut kannten, auch wie sie einen überwältigen kann. Dann fragte ich:

»Habt ihr jemals einen Rosensamen gesehen? Er ruht in der Handfläche und ist etwas kleiner als eine getrocknete Erbse. Hart, dunkelbraun mit rauen Rändern und oft mit ein wenig behaarten Fäden auf einer Seite, wie ein Ziegenbart – so zeigt sich der Rosensame. Nun«, sagte ich zu den Versammelten, »richtet Euer Augenmerk auf die Distanz zwischen diesem harten, haarigen steinartigen Samen und der vollständig entfalteten Sommerrose. *Spürt* diese Distanz. Was muss alles geschehen, welche transformatorischen Wege müssen gegangen werden, um diese Entfernungen zu überwinden, damit dieser Samen eine Rose wird! Wenn ihr ehrlich wärt, müsstet ihr zugeben: Wenn ihr nur auf den kleinen, behaarten, steinigen, braunen Samen in eurer Hand schaut, würdet ihr niemals auf die Idee kommen, dass er diese geschmeidige, duftende Blume werden könnte. Doch wir wissen es: Der Rosensamen, in den Boden gepflanzt und unter den richtigen Bedingungen gepflegt, wird sein Potenzial entfalten, das Ziel seines Werdens; er wird eine Rose werden. Obwohl wir die Rose nicht mit Augen sehen können, wenn wir den Samen betrachten, ist sie dort unsichtbar präsent als ihre wahre Zukunft, und der Samen sehnt sich nach nichts anderem als nach der Möglichkeit, diese Zukunft zu erreichen, sein wahres Potenzial zu entfalten. Der Samen ist direkt mit seinem unsichtbaren, zukünftigen Selbst, seiner Rose, verbunden.

Und an dieser Stelle können wir unsere Aufmerksamkeit dem Menschsein zuwenden. Was oder besser: *Wer* ist die Rose unseres Menschseins, nach der wir streben können, das eigentliche Ziel unseres Werdens? Und sind wir überhaupt *direkt* mit ihr verbunden?

Die Tatsache, dass wir diese Frage überhaupt stellen können, sollte uns aus der Fassung bringen. Wirklich. In einer Zeit wie der unseren müssen wir einen Schritt zurücktreten und sehen, wie leicht wir uns selbst und das Menschsein im Allgemeinen verunglimpfen, missbilligen und kritisieren. Wir haben verlernt, uns darüber zu wundern, wer wir sind. Und im gesamten Universum sind wir *so* einzigartig, *so* ... seltsam! Es sollte uns verblüffen und unser Staunen und unsere Ehrfurcht wecken, wenn wir über uns selbst nachdenken, denn im Gegensatz zu jedem anderen Teil der Schöpfung haben wir keine direkte Verbindung zu unserem wahren Potenzial, unserem Ziel. Dies ist eines der tiefgreifenden Merkmale menschlicher Erfahrung. Jedes andere Wesen in der Schöpfung weiß, warum es hier ist und was es tun soll. Es lebt seine Bestimmung aus und entfaltet seine wahre Natur.

Ihr werdet kein Tier finden, sagen wir ein Eichhörnchen, das an einem Baumstamm sitzt, das Kinn in die Hände stützt, seine Existenz in Frage stellt und zu sich selbst sagt: »Ich weiß einfach nicht, ob ich den Rest meines Lebens damit verbringen will, Nüsse zu sammeln. Ich fühle mich zu etwas Größerem berufen, zu etwas ... Erfüllterem.« Und keine Eichel, die jemals gepflanzt wurde, wird wachsen, um etwas *anderes* als eine Eiche zu werden. Und die Sonne, die jeden Morgen aufgeht, um sich ganz für das Leben der Welt hinzugeben, wird niemals eine Kur antreten müssen wegen eines »Burnout«. All diese Verhaltensweisen betreffen nur uns Menschen. Im Gegensatz zu jedem anderen Wesen im Universum sind wir nicht automatisch mit der *Leitkraft unseres Werdens*, unserer Entfaltung, verbunden; wir sind nicht *direkt* mit dem verbunden, was wir als unseren Stern bezeichnen können. Wenn ein Menschenkind geboren wird, wenn ein junger Mensch die High School beendet, fragen wir uns: »Was wird aus ihnen?« Wir sind das große Fragezeichen im Universum, der offene Ort, an dem die Dinge *unentschlossen* sind. Deshalb können wir wirklich spüren: Es gibt eine Art *Welt-Angst* – und eine *Welt-Hoffnung* – um den Menschen herum. Diese unentschlossene, offene Frage, die wir sind, hat eine Art Schönheit, Zartheit und Verletzlichkeit.

Und aus dieser einen einfachen Tatsache unseres menschlichen Zustandes ergibt sich so viel von dem, was für uns wesentlich ist. Darin spricht sich bis zu einem gewissen Grad die *Tatsache* unserer Freiheit aus. Wir können *wählen*, welchem Leitstern wir folgen wollen. Und jeder von uns folgt zu jedem Zeitpunkt einem bestimmten Stern; etwas ist immer der »Herr« unserer Handlungen, der uns motiviert und unsere Entscheidungen im Leben inspiriert. Anders gesagt: Es gibt ein Bild des Menschen, ein Ideal unseres Menschseins, das die Leitkraft in unserem Leben ist. Oft wirkt dies unbewusst in uns, übernommen von den Menschen, denen wir begegnet sind, die wir bewundern, oder von Dingen, die wir im Laufe unseres Lebens gesehen, gehört oder gelesen haben. Während wir zur spirituellen Reife heranwachsen, erwachen wir zu dieser Freiheit und ergreifen sie. Wir können jetzt selbst bewusst wählen, an welchem Leitstern wir unser Leben ausrichten wollen.

Diese Freiheit beinhaltet aber auch eine gewaltige Gefahr; die Gefahr, jegliche Verbindung zu unserer wahren menschlichen Zukunft zu verlieren. Denn wenn wir keine *automatische* Verbindung zum Leitstern unseres menschlichen Werdens haben, keine direkte Verbindung zur Rose unseres Menschseins, dann können wir wirklich die Erfahrung haben, unser Leben auf der Erde ohne Verbindung zur Zukunft zu leben, also auch ohne eine Verbindung, die uns hoffen lässt. Angst, Depression, Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit, Richtungslosigkeit, Zwecklosigkeit und Sinnlosigkeit – diese Geisteszustände, diese Seelenzustände, können in unsere menschliche Erfahrung einfließen. Ohne Stern gibt es nur einen schwarzer Nachthimmel, leer und abgründig.

Jede ehrliche Reflexion würde dies als eine Beschreibung des Seelenzustandes der westlichen Menschheit unserer Zeit erkennen. Obwohl wir es nie besser hatten, was äußere Waren und Dienstleistungen, Lebenskomfort, Gesundheit und Sicherheit betrifft, sehen wir ein gewaltiges Maß an Angst und Depression und all der Begleitumstände, die sich aus ihnen ergeben.

Angesichts dieser Wirklichkeit unserer Freiheit – der Trennung vom Leitstern unseres Werdens – können wir Christi Kommen in das Menschsein verstehen. Er ist auf die Erde gekommen, um *als Mensch* zu leben. Er kam auf die Erde, nicht als Gott, sondern als *Mensch*. Er kam, um unser Menschsein in voller

Blüte wiederherzustellen. Deshalb ist ein Christ, vereinfacht gesagt, jemand, der in Jesus die Rose unseres Menschseins erkannt hat. Er ist unsere Rose. Und wir können zu uns selbst sagen: Ich weiß, dass ich gerade jetzt dieser harte, haarige Samen eines Menschen bin, aber wenn ich mich an Jesus Christus ausrichte, führt er mich auf den Weg, die volle Rose meines Menschseins zu entfalten.«

Die Arbeit der Nachfolge oder das Jünger-Werden besteht aus dem Bemühen um diese *Ausrichtung*. Es ist die Kunst, sich auf unser zukünftiges Menschsein auszurichten – auf die Zukunft, die wir als etwas erleben, das aus der Person Jesu Christi auf uns ausstrahlt. Diese existentielle Natur der Jüngerschaft wird in der Eucharistiefeyer, die wir in der Christengemeinschaft pflegen – in der Menschenweihehandlung – auf schöne Weise beschrieben. Wir hören diejenigen, die zu Jüngern geworden sind, als diejenigen beschrieben, die »... nach Ihm blicken und Ihm folgen wollen.«

Nachdem ich näher an unseren gegenwärtigen Lebenserfahrungen begonnen habe, möchte ich auf die »ursprünglichen« Ereignisse im Leben der Jünger zurückblicken. Indem wir in die biblische Beschreibung des Pfingstereignisses eintauchen, können wir einen Sinn für die Verwandlung eines »Jüngers« in einen »Apostel« entwickeln.

Pfingsten: Von Jüngern zu Aposteln

Wenn wir in den Evangelien lesen, bemerken wir, dass sie nicht nur von den Geschichten über Jesus und seinem Leben und Wirken auf Erden, seinem Leiden, seinem Tod und seiner Auferstehung handeln. Die Evangelien beinhalten auch sehr viele Geschichten über seine Schüler, die sogenannten »Jünger«. Es ist ein Teil der allerersten Taten, die Jesus vollzieht: Individuen auszuwählen, die seine Schüler sein sollen, und ihnen zu sagen, dass sie ihm »folgen« sollen. Wir sehen seine Jünger, die zu seinen Füßen auf dem Berg sitzen (Mt 5) und die ausgesandt werden, um in seinem Namen zu heilen (Lk 10). Und wir können ihnen zuhören, wie sie um den höchsten Rang streiten (Mk 10,37). Wir beobachten, wie sie Glauben und Vertrauen in Christus gewinnen, nachdem sie seine Zeichen der Heilung und Verwandlung

gesehen haben (Joh 2,11). Während der drei Jahre seines irdischen Wirkens sehen wir, wie sie mit ihm gehen, wie sie ihn auf seinen Reisen durch Palästina begleiten, von ihm lernen, ihn unterstützen und seine heilende Macht erleben. Er ist ihr Zentrum und ihr Fokus. Imaginativ gesprochen, sehen wir innerlich den Kreis der Zwölf, der sich um den einen, den Dreizehnten, versammelt hat.

Und wir sehen, wie sie ihre Krisen und ihren Verrat (Judas), ihre Schwäche (Petrus) und ihre Zweifel (Thomas) durchleben und bezeugen, wie sie von der Kreuzigung erschüttert und aufgelöst und durch die Erfahrungen von Ostern und dem Leben mit dem Auferstandenen völlig verändert werden. Aber an Pfingsten passiert etwas, das alles noch einmal grundsätzlich verändert. Wir sehen, wie sich die Jünger plötzlich umwenden. Nach diesem Ereignis, das wir Pfingsten nennen, sehen wir, wie sie in alle Richtungen in die Welt hinausgehen. Sie bringen Heilung und Hoffnung, und sie bauen Gemeinschaft auf, wohin sie auch gehen. Sie bilden nicht länger einen engen Kreis, der nach innen auf den Meister und Lehrer bezogen ist, sondern strahlen jetzt in alle Richtungen aus, gehen hinaus in die verschiedenen Kulturen und Teile der Welt und sterben schließlich den Märtyrertod, das heißt: einen Tod, der selbst das Zeichen des Lebens Christi trägt. Die von dem Geschehen am Pfingsttag berührt wurden, werden durch etwas gestärkt, das ihnen erlaubt, in die Welt hinauszugehen und in ihrem eigenen Leben *sein Leben* zu offenbaren. Sie bezeugen – bis hin zu ihrem eigenen Tod – das *Leben* Christi.

Auf diese Weise können wir Pfingsten als das Ereignis verstehen, das die Jünger in Apostel (wörtlich: die Ausgesandten) verwandelt. Was ist in diesem Augenblick passiert? Nachdem sie ihren Herrn und Lehrer aufgrund der Erfahrung seines Aufstiegs zum Himmel aus den Augen verloren hatten, erlebten sie etwas ganz neues. In der Apostelgeschichte (Apg 2) wird diese Erfahrung in den bekannten Bildern vom Brausen des Windes und den sich niedersenkenden Feuerzungen beschrieben, die sich in ihnen in eine Kraft des Sprechens und Verstehens verwandelte. Das kann aber der modernen Seele fremd bleiben. Wir sehnen uns nach der inneren Seite solcher Erfahrungen: Wie fühlt sich das Pfingsterlebnis von innen her an, in der eigenen Seele? Gerade diese Frage ist im 20. Jahrhundert beantwortet worden. Rudolf Steiner beschreibt und erschließt seinen Hörern als Geistesforscher die persönliche

Erfahrung, die die Jünger an jenem Tag hatten, als sie Apostel wurden, in seinen seelenerschütternden Vorträgen über das sogenannte »Fünfte Evangelium.« Darin teilt er die Sicht des führenden Jüngers Petrus auf folgende Weise mit:

»Jetzt wusste er, dass Jesus am Kreuze gestorben ist und dass dieses Sterben eigentlich eine Geburt war, die Geburt desjenigen Geistes, der als allwaltende Liebe sich jetzt ausgegossen hatte in die Seelen der beim Pfingstfeste versammelten Apostel. Und wie einen Strahl der uralten, äonischen Liebe fühlte er in seiner Seele aufwachen den Geist als denselben, welcher geboren worden war, als der Jesus am Kreuze verschied. Und die ungeheure Wahrheit senkte sich in die Seele des Petrus: Es ist nur Schein, dass am Kreuze ein Tod sich vollzogen hat, in Wahrheit war dieser Tod, dem unendliches Leiden vorangegangen war, die Geburt desjenigen, was wie in einem Strahle jetzt in seine Seele hineingedrungen war, für die ganze Erde.« (Rudolf Steiner: Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium, GA 148, 2. Oktober 1913)

Was die Jünger in Apostel verwandelt, ist die innewohnende Kraft der Liebe selbst. So heißt es in dem gleichen Vortrag:

»... sie fühlten tatsächlich, wie wenn aus dem Weltenall niedergestiegen wäre auf sie etwas, was man nur nennen könnte die Substanz der allwaltenden Liebe. Wie gleichsam von oben herab befruchtet durch die allwaltende Liebe und wie auferweckt aus dem geschilderten traumhaften Lebenszustand, so fühlten sich die Apostel. Wie wenn durch alles dasjenige, was als die ursprüngliche Kraft der Liebe, die das Weltenall durchdringt und durchwärmt, sie auferweckt worden wären, wie wenn diese ursprüngliche Kraft der Liebe in die Seele eines jeden Einzelnen sich gesenkt hätte.«

Die Apostel werden durch die gleiche Kraft verwandelt, die in Jesus gelebt hat: Christus ist nicht mehr außerhalb von ihnen als Lehrer und Führer, Christus ist *in* ihnen und arbeitet mit und durch sie. Sie erleben das Geheimnis: Christus in uns.

In diesem Licht können wir die Evangelien, wie auch die Bedeutung und Geschichte des Christentums, nicht nur als Kunde von Leben, Tod und der Auferstehung Jesu lesen, sondern auch als den Weg der Entwicklung seiner Schüler, als den Weg, den sie gehen, um Werkzeuge seiner heilenden Kraft in der Welt zu werden. Wenn das Apostelwerden die Frucht wahrer Jüngerschaft ist, dann sollte unser Fokus vor allem dort liegen. Was bedeutet es, ein Jünger des Christus Jesus zu werden? Und wie können wir das konkret bewerkstelligen? Wir kommen nun zu dem Punkt, an dem diese Fragen nicht mehr theoretisch sein können. Wir müssen in das intimere Lebensfeld von Handeln und Erfahrung eintreten.

»Und ihr? Wer, sagt ihr, bin ich?«

Um diesen nächsten Schritt zu gehen, wird es wichtig sein, das Evangelium anders zu lesen. Um unseren eigenen Weg zur Jüngerschaft zu finden, hilft es, wenn wir uns selbst im Evangelium sehen und erkennen, dass es darin nicht nur um Figuren aus einer alten Geschichte geht. Dieser Schritt erfordert Mut, weil wir spüren, dass viel auf dem Spiel steht, wenn es aufhört, nur eine Geschichte über andere Menschen zu sein und zu einer Geschichte über uns wird. Mit anderen Worten, wir müssen uns die Frage stellen: »Wie ist meine Beziehung zu Jesus Christus? Wer ist er in meinem Leben?«

Es gibt einen Moment in den ersten drei Evangelien, der genau der Frage entspricht, wer Christus in unserem Leben ist. Auf einem Gang durch die Gegend um Caesarea Philippi, nachdem er einige Zeit bei den Jüngern war, lehrte und heilte, wendet sich Jesus plötzlich an die Jünger und stellt ihnen eine Frage darüber, wer die Leute sagen, dass er sei. Es gibt einige Ideen, die im Volk über seine wahre Natur laut geworden waren: Ein Prophet, Elia, sogar Johannes der Täufer (der vom Tod zurückgekehrt sei). Am Ende fragt er sie direkt: »Und ihr? Wer, sagt ihr, bin ich?«

Wenn wir uns zu fragen beginnen, wie wir Jünger werden können und dann diese Passage lesen, spüren wir plötzlich, wie die Frage auf uns gerichtet

ist. In unserem Kurs am Seminar in Hamburg haben wir uns erlaubt, uns in dieser Geschichte gegenwärtig zu fühlen. Was wäre unsere Antwort? Wenn er vor mir stehen und diese Frage stellen würde, was würde ich sagen?

Die meisten Menschen, die ich kenne, haben es schwer, sich in ihrer Beziehung zu Christus zu »lokalisieren«. Um diese Frage zu beantworten, kann es also hilfreich sein, eine Art »Karte« zu entdecken, die für den Weg der Jüngerschaft existiert. Es gibt bestimmte Beziehungen – oder Stufen, die entdeckt werden können. Sie können uns helfen, zu sehen, »wo« wir sind.

Suchender, Kranker, Jünger, Apostel

Als ich mich einmal auf einen Kurs im Priesterseminar Spring Valley vorbereitete, richtete ich diese Frage an die Evangelien selbst: »Welche Beziehungen zu Jesus Christus finden wir dort?« Auf der Grundlage der Urbilder, die wir dort finden, können wir uns in der Geschichte besser finden. Beim Blick in die Evangelien wurde fast sofort deutlich, dass sich dort vier grundlegende Beziehungen zeigen.¹

1. Suchender
2. Kranker
3. Jünger
4. Apostel

Die Beziehung des *Suchenden* spricht sich in den Evangelien überall dort aus, wo wir sehen, dass sich jemand Jesus mit der Frage nähert: »Wer bist du?« Da ist Nikodemus zu nennen, der in der Nacht mit Christus redete (Joh 3), Johannes der Täufer, der seine Jünger zu ihm schickte, um zu fragen: »Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir jemand anderen erwarten?« (Mt 11)

1 Die andere Hauptbeziehung zu Christus, die man in den Evangelien häufig findet, ist die der »Feinde«. Sogar Petrus wird einmal »Widersacher« genannt, als er versucht, Jesus von seinem Weg zum Kreuz abzuhalten. Die Auseinandersetzung mit dieser Beziehung kann eine große Hilfe bei der Selbsterziehung sein und wäre ein eigenes Kapitel in einer anderen Darstellung wert.

oder sogar die Ältesten, wenn sie fragen: »Mit welcher Vollmacht tust du diese Dinge?« (Lk 20,2). Ein »Suchender« zu sein, erkennt die heilige Tatsache an, dass jeder Mensch auf seinem eigenen individuellen Weg ist. Jede Seele muss die Möglichkeit haben, die Dinge für sich selbst zu erfahren. Der Suchende ist einer, der diese Suche aktiv aufgreift. Ein Suchender zu sein bedeutet auf der Entdeckungsreise nach der Wahrheit zu sein. In dieser Phase der Beziehung zu ihm bin ich noch kein »Christ« – oder sonst etwas in der Art. Ich bin ein Mensch, der die Wahrheit sucht. Wenn wir in der Phase des Suchens sind, dann ist *Christus Jesus eine Art Rätsel*, jemand, den wir kennenlernen und zu verstehen versuchen, vielleicht jemand, in dem wir eine tiefere Kraft und Bedeutung spüren, aber wir haben die Frage, wer er ist, für uns selbst noch nicht beantwortet. Wir bringen diese Beziehung zu Christus in der Kultur der Gemeinden der Christengemeinschaft und besonders im Priesterseminar stark zum Ausdruck. In Arbeitsgruppen und im Fokus der von uns geübten anthroposophischen Christologie haben wir versucht, die Wahrheit Christi in einer Kultur und einem Bewusstsein wiederzuerlangen, die diese Wahrheit verloren haben. Der Höhepunkt der Sucher-Beziehung spricht sich in der Begebenheit aus, mit der wir begonnen haben, dem sogenannten »Bekenntnis des Petrus«. Jesus selbst drängt auf ein Vertiefen der Antworten. Nachdem er von den Jüngern gehört hat, was die anderen Leute über ihn sagen, »korrigiert« er diese Ansichten nicht, sondern fragt den Kreis: »Und ihr? Wer, sagt ihr, bin ich?« Wie wir diese Frage für uns selbst beantworten, öffnet – oder schließt – bestimmte Türen. Wie wir diese Frage beantworten, verändert unser Leben. Diese erste Stufe ist eine Art vorbereitende Phase.

Wenn wir uns die Geschichten der von Geburt an *Kranken*, *Verwundeten* oder *Beeinträchtigten* im Evangelium ansehen, nehmen wir eine völlig neue Art von Beziehung wahr. Sie sind offensichtlich in der Lage, etwas in Jesus zu erkennen. Sie nehmen eine gewisse Kraft und Präsenz in ihm wahr und kommen zu ihm, um Hilfe und Heilung zu erbitten. Die Geschichte des Blinden vor Jericho offenbart diese Beziehung. Als er hört, wie Jesus vorbeikommt, ruft er laut aus: »Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!« (Lk 18,38). Er weiß, dass er blind ist, und er weiß, dass die Kraft zur Heilung von dieser Blindheit in der Person Jesu liegt. Wo immer wir von Heilungen im Evangelium lesen, findet diese zweite Beziehung

ihren schönsten Ausdruck. Die Kranken und Gebrechlichen sind fähig, die in Jesus lebende Kraft zu erkennen. Und sie greifen nach ihm, sie rufen nach Hilfe und Heilung. Sehen wir in diesen Geschichten unsere eigene Beziehung zu Christus, dann sind wir *Kranke* und erkennen *Christus als unseren Heiler*. Diese fundamentale Beziehung, diese »zweite Stufe«, wenn Sie so wollen, offenbart sich als Grundlage dafür, was es bedeutet, ein Christ im Sinne des Glaubensbekenntnisses in der Christengemeinschaft zu sein. Dort hören (oder lesen) wir, dass der Kirche Christi alle angehören, die »die heilbringende Macht des Christus empfinden«. Genau dieses Bewusstsein, dass er der Heiler ist, reicht für diese Stufe aus. Die einfache unmittelbare Wahrnehmung, dass in ihm eine Kraft liegt, die mich heilen, stärken, meine Augen öffnen, meine Lähmung überwinden, meine Blutung stoppen, mich aufrichten und von den Toten erwecken kann – diese Erkenntnis ist es, die meine Beziehung zu ihm (und damit zur Gemeinde Christi) kraftvoll begründen kann.

Es ist eine ganz andere Art von Beziehung, sich Christus *als unserem Lehrer* zuzuwenden. Das Wort »Jünger« ist eine Übersetzung des griechischen Wortes *math tai* und bedeutet »Schüler«. Ein *Jünger* zu sein, ist unser Wille, von Christus zu lernen und auf ihn zuzuwachsen. Jüngerschaft ist aus der Erkenntnis geboren, dass wir unterwegs sind. Wir sind mit ihm auf einem Weg der vollständigen und umfassenden Verwandlung dessen, wer wir sind. Wenn wir in Jesus Christus denjenigen erkennen, der uns auf den Lebenswegen führen kann, dass wir »nach Ihm blicken« und »Ihm folgen wollen«, sind wir in die Jüngerschaft eingetreten. Die tiefere Bedeutung dieser Stufe ist etwas, das wir in diesem Beitrag weiter untersuchen werden.

Ein »*Apostel*« zu sein, bedeutet Arbeit. Diese Bezeichnung leitet sich von dem griechischen Wort *apóstoloi* für »Ausgesandte« her und bezeichnet diejenigen, die sich danach sehnen, hinauszugehen und der Welt durch Christus zu dienen. Auf dieser Stufe spüren und erleben wir den lebendigen Geist nicht mehr vor uns oder außerhalb von uns als Heiler oder Lehrer, sondern als die uns bewegende Kraft selbst. Darin liegt die Erfüllung unseres fortwährenden Gebetes in der Menschenweihehandlung: »Christus in uns.«

Obwohl wir hier die verschiedenen Beziehungen schnell durchlaufen haben, mag diese Skizze zunächst trotzdem als eine Art Karte gelten, auf der wir herausfinden können, wo wir in der Beziehung zu Christus stehen. Jede Beziehung

kann vertieft und erforscht werden, insbesondere durch das Leben mit den Evangelien selbst. Weil in gewisser Weise die Jüngerschaft der Weg ist, der in der Apostel-Erfahrung gipfelt – und weil sie mir als unerlässlich für diejenigen zu sein scheint, die auf die Priesterweihe vorausblicken – werden wir unsere Aufmerksamkeit noch tiefer gerade diesem Lebensfeld zuwenden.

»... fühle stets seine Gegenwart ...« – Jüngerschaft üben

Wenn wir nach der Signatur unserer »Bewegung für religiöse Erneuerung« suchen, wenn wir auf die Grundlage für das Erscheinen des erneuerten Priestertums und der sieben Sakramente blicken, werden wir zur wichtigsten Tatsache unserer Zeit geführt: zur Wiederkunft Christi. Wir können in Wirklichkeit in nichts Anderem den Samen dessen finden, wer wir sind. Dies wird in der Priesterweihe auf kraftvolle Weise bestätigt. In der gesamten Feier findet sich kein Augenblick, in dem Glaubenswahrheiten bekundet werden müssten; es gibt keine Anweisung, der Welt eine bestimmte Wahrheit zu verkünden. Stattdessen erhält der Kandidat zwei außerordentlich kräftige Leitworte, die von Handauflegungen begleitet werden. Zuerst hört er, verbunden mit der Handauflegung auf seiner Stirn, dass er die Anwesenheit Christi spüren, jederzeit fühlen soll. Dann wird ihm mit der Handauflegung auf der Region seines Herzens gesagt, dass er nichts ohne dieses Fühlen tun soll. Alle priesterlichen Arbeiten sollten aus dieser lebendigen Wahrnehmung von Christi Gegenwart hervorgehen. Keine Lehre begründet das neue Priestertum. Stattdessen bildet eine direkte Beziehung zu Christus selbst in seiner lebendigen Gegenwart die wesentliche Grundlage für das, was wir als Priester sagen oder tun können.

Ich werde nie vergessen, wie ich zum ersten Mal eine von Rudolf Steiners Ansprachen in der ersten Waldorfschule in Stuttgart las. Es war eine Schulversammlung zur Weihnachtszeit. Eltern, Lehrer und Schüler der noch sehr jungen, aber aufstrebenden Schule waren alle versammelt, Rudolf Steiner hält keinen

Vortrag, er spricht wahrhaft menschlich und direkt zu den Kindern. Und er stellt diese starke (aber in dem Moment rhetorische) Frage direkt an alle Kinder: »Habt ihr eure lieben Lehrer auch lieb?« Und die Nachschriften halten fest: »Ja! – rufen die Kinder« (21.12.1919). Und wieder, bei einer späteren Monatsfeier, tut er dasselbe, indem er die ganze Liebe zu den Kindern in diese Gruppe überfließen lässt, als er die Liebe zu ihren Lehrern aufruft. In beiden Ansprachen verrät er den Schülern auch ein Geheimnis; er verrät ihnen, woher ihren Lehrern die eigene Stärke, Einsicht und Kraft zum Lehren zukommt. Er sagt zu den Kindern: »Dieser Christus-Geist ist auch der große Lehrer eurer Lehrer. Durch eure Lehrer wirkt der Christus-Geist in eure Herzen hinein« (23.11.1920).

Ich fühlte mich beim Lesen irgendwie in die Lage eines der Kinder in diesem Auditorium versetzt und hörte, dass diese Menschen, die ich so bewundere und respektiere und zu denen ich aufblicke, die so fähig und gut erscheinen, auch eine Schule haben, in der sie sein dürfen. Dass sie einen Lehrer haben, zu dem sie aufblicken und von dem sie lernen und dass dieser Lehrer Christus selbst ist. Mit all der Liebe der Kinder im Raum, die zwischen ihnen und ihren Lehrern fließt, offenbart Rudolf Steiner dann den Namen für dieses Wesen, das in dieser Kraft lebt, dieser Kraft der Liebe.

Dass man solche Worte über die Waldorflehrer hören kann, mag etwas überraschend sein. Und ist Christus nicht auch der Lehrer für die Priester der Christengemeinschaft? Jüngerschaft zu üben wäre dann nichts anderes, als mit unserem Lehrer Zeit »im Klassenzimmer« zu verbringen. Die Ausübung der Jüngerschaft umfasst alle Wege, die wir zu solchem Tun entwickeln können, die Wege, die wir individuell gehen, um die Bemühung des »... nach Ihm blicken und Ihm folgen« konkret auszudrücken. Es wird erst real, wenn wir über Christus sprechen und anfangen, seine Gegenwart (nach ihm blicken) und seine Führung (ihm folgen) zu suchen.

Während des Kurses in Hamburg habe ich mit den Studierenden einen Weg geteilt, den ich in den vergangenen Jahren entdeckt habe. Er lehnt sich im Wesentlichen an Gepflogenheiten an, die in verschiedenen Kreisen des amerikanischen Christentums neuerdings entstanden sind, in denen die »spirituellen

Disziplinen« wieder aufgetaucht sind.² Genauer gesagt, geht es dabei um die benediktinische Praxis der hingebungsvollen Bibellektüre bzw. die schon von den Wüstenvätern geübte Form des Schriftgebets, die »Lectio divina«. Wie bei allen überlieferten Praktiken ist es in unserer Zeit wichtig, dass wir nie einfach das übernehmen, was andere tun, sondern unsere eigenen Lehrer sind und die Dinge so anpassen und modifizieren, dass sie wirklich für uns wirksam werden und uns unterstützen. Gleichzeitig muss man aber auch bedenken, dass solche Praktiken aus den inneren Gesetzen der spirituellen Disziplinen hervorgehen und in keiner Weise willkürlich sind.

Im Wesentlichen geht es bei dieser Übung darum, sich mit den Evangelienlesungen des Jahres in *persönlicher* Jüngerschaft auseinanderzusetzen. Das bedeutet, die Evangelientexte nicht als »Suchender« zu lesen und mit ihnen zu leben, sondern als jemand, der danach strebt, im eigenen Leben Führung und Richtung zu erhalten und ein Schüler Christi zu werden. Ich werde jetzt die Schritte beschreiben, die ich entwickelt habe.

Wie in allen spirituellen Übungen des Gebets und der Meditation kann eine tiefere Realität nur gefunden werden, wenn wir in die Qualität und den Zustand der Stille gelangen können. Das Tempo unseres Lebens, der Fluss des Kaffees in unserem Blut, der Fluss des Verkehrs auf unseren Straßen, die To-Do-Listen und die dringend notwendigen Verantwortlichkeiten sind wie ein rauschender Strom, der uns mitreißt. Um das Evangelium als die Lehre Christi zu hören, der direkt zu unserem eigenen Herzen spricht, müssen wir in eine andere Art von »Wasser« hineinfließen. Wir müssen einem Nebenfluss aus diesem Strom in die tiefe Stille eines ruhigen Sommerteichs folgen. Nachts. Wir müssen langsamer werden und sogar *anhalten*. Nur dann werden wir fähig, sensibel genug zu sein, um in die subtilen Wahrnehmungsebenen einzutauchen, die für die nächsten Schritte in der Übung notwendig sind.

Wenn wir dazu in der Lage waren, in die Stille zu kommen, richten wir unsere Aufmerksamkeit auf den, den wir suchen. Das ist für viele von uns, die auf

2 An dieser Stelle möchte ich drei Persönlichkeiten nennen, denen ich Anregungen zu meiner eigenen Arbeit auf diesem Felde verdanke: Dallas Willard, Wayne Cordeiro (»Leading on Empty«) und Mary Lou Redding (»The Upper Room«)

der Stufe des »Suchenden« geblieben sind, ein ehrfurchtgebietender Moment. Aber er ist hier. Tatsächlich ist Christus »immer bei uns, bis zur Vollendung des Zeitalters« (Mt 28,20). Aber wir laufen Gefahr, seine Anwesenheit nicht zu bemerken, weil er sich uns nicht aufdrängt; er wartet darauf, dass wir uns ihm zuwenden. Dies ist der Moment, das »Schauen« zu vollziehen. Dies ist der Moment, um zu versuchen, den unsichtbaren Teil unserer selbst nach demjenigen auszustrecken, der mit physischen Augen nicht mehr gesehen werden kann. Dabei kann uns ein Bild helfen: In unserem normalen Seinszustand sind wir ähnlich wie die Bäume im Winter, die in der Kälte stehen, nackt und eingeschlossen in ihre Form, unfähig, sich dessen bewusst zu sein, was sie »von oben« empfangen und wahrnehmen können. Aber wir haben, genau wie die Bäume, einen Teil von uns, der sich ausstrecken und diese Kräfte wahrnehmen kann. So wie das Blatt das Licht der Sonne wahrnehmen und einatmen kann, ist unser Herzorgan fähig, eine Art subtiles ätherisches Empfinden unserer ätherischen Umgebung zu haben. Wir können uns mit den Kräften unseres Herzens »ausstrecken«, um die Gegenwart Christi zu spüren.

Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass das für viele Menschen nach »New Age« klingen mag. Wie es klingt, ändert jedoch nichts an seiner Realität. Christus ist da und das Herz kann seine Gegenwart spüren. Wir brauchen nur den Mut, damit anzufangen, ihn durch die dem Herzen eigenen Kräfte zu suchen. Dennoch kann sich das für einige als ungewohnt anfühlen. Hier kann ich empfehlen, eine Art hilfreiche Imagination einzusetzen.

Zur Zeit, als ich meinen eigenen Weg in die bewusste Jüngerschaft Christi fand, war es Sommer und die Evangelienlesung stammte aus der Bergpredigt (Mt 5-7). Als jemand, der die intime Erfahrung des Herzens hatte, sich an der »Rose meines Menschseins« auszurichten, fand ich mich in der Geschichte vor. Ich fand mich Jesus auf den Berg folgen und zu ihm kommen, um »zu seinen Füßen zu sitzen.« Ich fand, dass ich keine größere Sehnsucht hatte, als dort zu sitzen und von ihm zu lernen, was es bedeutet, wahrhaft Mensch zu sein. Die wundersame Erfahrung dabei war das Empfinden: Ich bin willkommen. Ich bin eingeladen, zu kommen, zu sitzen und von demjenigen zu lernen, dessen Wesen die Liebe ist. In innerer Imagination in diese Erfahrung gehoben, fand ich mich ein, um vor ihm Platz zu nehmen. Und als ich mich hinsetzte, »blickte« ich nach rechts und links

und bemerkte, dass ich nicht allein war. Ich sah dort sehr besondere Menschen. Menschen, die in ihrem Leben auch dazu gekommen waren, zu seinen Füßen zu sitzen. Gefühle der Freude, des Staunens und der Dankbarkeit strömten in mich ein, dass ich eingeladen war, hier bei ihnen zu sitzen, vor Christus.

Eine Art bescheidene Offenheit entsteht als natürliche Wirkung eines solchen Moments. Sie versetzt einen in den perfekten Zustand des Seins, um *zuzuhören* und zu lernen. An diesem Punkt könnten wir uns berufen fühlen, ein erstes, einfaches Gebet zu sprechen, das gesprochen werden will. Das ist etwas, das ganz natürlich entsteht. So wie wir ein Wort des Grußes an jede Person richten würden, zu der wir uns auf den Weg gemacht haben, um sie zu treffen oder zu sehen, können wir das, was in unserem Herzen lebt, auch zu dem Christus Jesus sprechen. Wenn wir uns in seiner Gegenwart fühlen und in unseren Herzen spüren, wie er unser »helfender Führer« ist, können wir unseren Wunsch aussprechen: »Lehre mich, Herr. Führe mich auf dem Weg zu meinem wahren Werden.« Solche Gebete können viel dazu beitragen, uns noch mehr zu öffnen, uns »ganz Ohr« werden zu lassen.

Dies ist also der dritte Schritt: Zuhören. Es ist der Moment, in dem wir die Bibel öffnen und die Passage aus dem Neuen Testament lesen, die in dieser Woche oder an diesem Tag gelesen wird. Aber jetzt ist es nicht mehr ein allgemeines Interesse, das uns zum Lesen veranlasst. Wir hören mit den Ohren eines Jüngers – alles, was wir lesen, wird im Lichte *persönlicher* Unterweisungen gelesen. Bitte machen Sie sich keine Sorgen, dass die Dinge »zu persönlich« genommen werden könnten. Diese Übung der Jüngerschaft ersetzt in keiner Weise die Übung des Suchenden, die Übung, Christus *objektiv* über alle persönlichen Fragen hinaus verstehen zu wollen. In der Tat ist dies für den Weg der Jüngerschaft unerlässlich. Das in dieser Weise geübte Lesen des Evangeliums soll diesem objektiven Geist weiterhin dienen. Sie geht hier sogar *noch einen Schritt* weiter. In der Praxis der Jüngerschaft geht es darum, den objektiven Geist Christi, wie er zum Beispiel in den Evangelien lebt, zur verwandelnden Kraft unseres eigenen Werdens sein zu lassen. Es geht darum, unsere auf uns selbst orientierte Persönlichkeit mit seiner selbstlosen Person zu durchdringen. Um dies tun zu können, *müssen* wir das Evangelium persönlich lesen.

So wird unser Zuhören vertieft. Wenn wir das Evangelium lesen, hören wir auf den Teil davon, der direkt zu unserer eigenen Seele zu sprechen scheint,

den Teil, den wir hören müssen. Wenn wir uns auf diesen Abschnitt konzentrieren, können wir die Technik des Aufzeichnens (Journaling) nutzen, um einen Schritt weiter zu gehen. Wir können den Abschnitt – den Satz oder die zwei, die uns treffen – nehmen und dann versuchen, sie mit unseren eigenen Worten neu zu formulieren und aufzuschreiben. Indem wir ihn (zweimal) lesen und dann in unseren eigenen Worten schreiben, wird der Abschnitt *in uns geschrieben*, und wir haben eine viel bessere Chance, »Ohren zum Hören« zu entwickeln. Das weitere Aufzeichnen der Fragen, Gedanken und Reflexionen, die in uns durch das Lesen des Abschnitts entstehen, vertieft das Hören weiter. »Leben« wir auf diese Weise mit der Passage, lassen wir sie sich in unseren Seelen bewegen, dann geben wir ihr Zeit, sich einzusenken. Dieses Zuhören gibt dem Wort des Evangeliums Zeit, den Teil von uns zu finden, der es am meisten nötig hat, verwandelnde Worte zu hören.

Sobald ich die Botschaft gehört habe, wie mein Herz sie an diesem Tag meines Leben hören soll, geschieht etwas ganz Natürliches. Der Wunsch zu beten steigt im Herzen auf. Plötzlich kann ich sehen, was mir fehlt und wie ich wachsen will. Du kannst dich Christus nahe fühlen, wie er vor dir steht und sagt: »Was willst du, was ich für dich tun soll?« Was auch immer die Antwort auf diese Frage an diesem Tag ist, das ist der Inhalt deines Gebetes. Es wird zum christlichen Gebet des Werdens – »Herr, dass ich sehend werde«, sagte der Blinde vor Jericho (Lk 18,41). All diese Arbeit gipfelt in der Entdeckung unserer eigenen, wahren Bitte, unseres eigenen echten Begehrens, das wir Christus entgegenbringen können.

Nachdem wir dieses »persönliche« Gebet gesprochen haben, finden wir einen Weg, es abzuschließen. Mit dem Vaterunser zu enden, kann ein schöner Weg dafür sein. Dadurch gehen wir vom persönlichen Gebet zum Gebet, dessen Beginn mit dem Wort »unser« verbunden ist, und lassen die Worte, die unser Herr selbst zum göttlichen Vater gesprochen hat, durch unsere eigenen Seelen erklingen, uns darin weiter mit ihm verbindend.

Der hier angedeutete Übungsweg beinhaltet vier unterschiedliche Schritte:

1. *Anhalten* – eintreten in die ruhige Stille.
2. *Schauen* – aktiv nach der Gegenwart Christi suchen, zu seinen Füßen sitzen, »nach Ihm blicken« mit dem Herzen, mit imaginativer Kraft.

3. *Hören* – die Seele öffnen für die persönliche Führung Christi durch das Evangelium; hören, wie sie zum eigenen Wachsen und Werden spricht.
4. *Beten* – direkt um die Hilfe bitten, die wir brauchen, um die Führung in unserem Leben zu stärken; das Vaterunser beten.

Es liegt in der Natur dieser vier Schritte, dass der dritte Schritt nicht nur in der Arbeit mit den Evangelienlesungen des Jahres gegangen werden kann. Man kann die ganze Bibel auf diese Weise lesen. Die Propheten Daniel und Jona können uns wie der König David vieles lehren, wenn wir ihre Geschichten im Lichte von »Führung« hören. Besonders die Evangelien, die Briefe des Paulus und die Offenbarung des Johannes spielen jedoch eine noch wichtigere Rolle, denn sie sind aus der Substanz geboren, die durch die Auferstehung entstanden ist. Das bedeutet: sie enthalten Kräfte aus der Zukunft, aus jener Rose, die wir uns zu werden sehnen. Im dritten Schritt kann man auch ein Buch aus dem Quell echter Geisteswissenschaft zur Hand nehmen. Das mag manche Menschen überraschen, aber diejenigen, die die spirituellen Quellen der Anthroposophie wahrgenommen haben, können die von Rudolf Steiner gesprochenen Worte bestätigen:

»Denn alles, was wir anstreben können, jede Zeile, die wir lesen aus unserer anthroposophischen Wissenschaft, ist ein Sich-in-Beziehung-Setzen zu dem Christus. Wir tun gewissermaßen gar nichts anderes.«

Rudolf Steiner: Weltwesen und Ichheit, GA 169, 13. Juni 1916

Wir können diese Schritte auch auf andere Weise anwenden. Anstatt zu lesen, können wir uns auch unmittelbar mit unseren Fragen an Christus wenden, ihn um Hilfe, Führung und Rat ersuchen. Der Schlüssel dazu ist auch hier, in ein tiefes Zuhören einzutreten. Solange wir die Vorgehensweise entwickeln, nicht nur zu fragen, sondern tief zuzuhören, berühren wir die Kraft dieses dritten Schrittes auf dem Weg vom Jünger zum Apostel.

Ausblick – Gemeinschaft derer, die auf dem Weg sind

In diesem Beitrag habe ich mich vor allem auf den persönlichen Weg der christlichen Entwicklung vom Jünger zum Apostel bezogen. Was ich ausgeführt habe, kann jedoch in vielfältiger Weise auf unser Leben in Gemeinschaft bezogen werden. Die Schritte, die jeder Einzelne auf dem Weg vom Jünger zum Apostel macht, wirken sich auf unser gemeinschaftliche Leben in und mit Christus aus. Denn auch die Worte der Sakramente öffnen sich in ganz neuer Weise, wenn man den Weg der Jüngerschaft entdeckt hat. Die vier Beziehungen zu Christus, die wir herausgearbeitet haben, können auch im gemeinschaftlichen sakramentalen Leben fruchtbar werden. Diese Aspekte haben wir im Seminar-kurs auf unterschiedliche Weise berührt. Von diesem Teil des Kurses möchte ich abschließend am Beispiel des erneuerten Beichtsakraments in der Christengemeinschaft noch einen Gesichtspunkt herausgreifen:

Wir üben uns in diesem Sakrament darin, zusammen mit einem Priester in der Gegenwart Christi »zu sitzen«. Nachdem wir versucht haben, unsere Lebens- und Herzensanliegen auszusprechen, dürfen wir »seine Stimme« hören: Wir hören die sieben Zeilen des Beichtsakraments. Was sagt er uns da? Er weist uns auf den Weg; zuerst spricht er das Wort: »Lerne ...« Gerade in diesem intimsten der sieben Sakramente tritt er uns als unser Lehrer entgegen und macht uns damit zu Jüngern. Der Weg der Jüngerschaft führt uns sodann aus dem Beichtsakrament in einem nächsten Schritt zur Eucharistiefeyer, wir treten mit der Menschenweihehandlung in den hochzeitlichen Saal des Abendmahls ein. Darin hören wir ausgesagt, dass die »christliche Gemeinde« sich darin übt, Christus zu erkennen »... als ihren helfenden Führer«. Jüngerschaft kann man also auch als einen Aspekt der Gemeindebildung verstehen, als die Aktivität, die uns zu »Menschen des Weges Jesu« macht, wie die Christen in der Apostelgeschichte (Apg 9,2) beschrieben werden.

Erschienen am 24. November 2018

Ulrich Meier

Das CREDO

Bewegungen
des Glaubens

Urachhaus



